

Das Weinwunder von Kana (Joh 2,1 - 11)
Erneute Analyse eines "erratischen Blocks"

Ulrich Busse, Anton May - Bamberg

Ein Ergebnis der Erforschung des Johannesevangeliums (JE) der letzten Jahrzehnte ist, daß sich mehr und mehr Interpreten der Einsicht nicht entziehen können, das JE habe eine längere literarische Vor- und Nachgeschichte. Die klassische Frage nach der Echtheit des JE, ob Johannes, der Zebedaide, oder ein - uns zwar unbekannter - "Lieblingsjünger" als Augenzeuge das Evangelium verfaßt habe, gehört der Vergangenheit an. Auch die Nachzügler wie R.E. BROWN¹, die an dem "Jünger, den Jesus liebte", als Augenzeugen festhalten wollen, nehmen wenigstens vier Entwicklungsphasen an, in denen das Evangelium langsam Gestalt gewann. Ob nun eine traditions-geschichtliche oder quellengeschichtliche Erklärung vorgezogen wird, eine Konsequenz läßt sich auf jeden Fall ziehen: das JE hat eine ähnliche Entwicklungsgeschichte durchlaufen wie schon vor ihm die Synoptiker, da es auch aus älterem Überlieferungsmaterial besteht. Deshalb kann die schon erprobte Methodologie auch hier angewandt werden.

An einem Textbeispiel soll sie hier erprobt werden. Der aus einer Seminararbeit unter der Anleitung des Erstgenannten entstandene Aufsatz will methodisch exakt prüfen, wieviel Schichten im Rahmen einer relativen Chronologie der Bearbeitung bei der Weinwunder-Erzählung² zu erheben sind. Um das methodologische Ziel nicht zu verwischen, wurden die aufeinander aufbauenden Arbeitsschritte der Seminararbeit beibehalten. Im Laufe der Analyse gesellte sich eine weitere Frage hinzu: die Bestimmung des "Sitzes im Leben" der rekonstruierten "kleinen Einheit". Da die Erzählung ihrer Form nach keine enge Verwandtschaft mit den synoptischen Wundergeschichten aufweist - es fehlt z.B. der Chorschluß -, stellt sich die Frage, welchen soziologischen Ort die ursprüngliche Geschichte hatte. Auf diese Frage hat

1 Vgl. R.E. BROWN, *The Community of the Beloved Disciple*, London 1979, 22 Anm 31; 31ff.

2 Ausführliche Literaturangaben finden sich in dem im Herbst bei Mohr (Siebeck), Tübingen, erscheinenden Kommentar von E. HAENCHEN.

die Forschung schon manche Antwort zu finden gemeint: Entweder - so meinen die einen - ist sie mit dem Wunsch erzählt worden, Jesus als den wahren, "geistigen" Wein mit Dionysos, dem falschen, "irdischen" Wein zu kontrastieren, oder - so meinen andere - man wollte mit ihr zwischen dem jüdischen Wasser der Reinigung und dem Wein der christlichen Taufe mit hl. Geist unterscheiden. Beide Vorschläge unterscheiden sich auch darin, daß sie verschiedene Ursprungsorte der Erzählung postulieren. Nach dem ersten ist die Geschichte in einem überwiegend hellenistischen, nach dem anderen in einem überwiegend jüdischen Milieu entstanden. Obwohl die Antwort auf die Frage nach dem "Sitz im Leben" auch hier offen bleiben mußte, weist die vorgeschlagene eingeschränkte Lösung einen Weg zu einer eindeutigeren Bestimmung.

1. Literarkritik

Die Arbeitsweise der exegetischen Methodik läßt sich in mehrere "Kritiken" untergliedern, die aufeinander aufbauend ein wissenschaftlich begründetes Verständnis des Textes gewährleisten sollen. Der erste Schritt, die Textkritik, versucht die beim Traditionsprozeß entstandenen Korruptelen zu heilen und aus den verschiedenen Handschriften den ursprünglichen Wortlaut zu rekonstruieren. Diese Arbeit wird hier weitgehend als vorausgesetzt betrachtet. Der zweite Schritt, die Literarkritik, hat die Aufgabe, den Text hinsichtlich seiner Einheitlichkeit zu untersuchen. Dieses Vorgehen ist notwendig, da die Verfasser der Ew. nicht nur individuell schriftstellerisch tätig waren, sondern auch als Bearbeiter Überlieferungen aufgenommen und nach ihrer jeweiligen Intention zu einem Ganzen verarbeitet haben. Es gilt nun, primäre Elemente von sekundären Überformungen zu trennen, wobei zu beachten ist, daß ein Textstück das Produkt nicht nur einer, sondern mehrerer Überarbeitungen sein kann. Die Scheidung ist im nachhinein möglich, da ein Einbau von vorgegebenen Einheiten bzw. neuen Aussageelementen zu grammatikalischen bzw. inhaltlichen Spannungen führt, die als Signale einer Überarbeitung angesehen werden können.

1.1 Zerlegung des Textes in Einzelsätze

Die von NESTLE/ALAND vorgegebene Verseinteilung hält sich nicht an die

Satzverteilung: Da jedoch die Sätze als Träger von sprachlichen Handlungen anzusehen sind, ist es notwendig, die ausgegrenzte Textstelle in Einzelsätze zu zerlegen:

- 1a Καὶ τῇ ἡμέρᾳ τῇ τρίτῃ γάμος ἐγένετο ἐν Κανὰ τῆς Γαλιλαίας,
1b καὶ ἦν ἡ μήτηρ τοῦ Ἰησοῦ ἐκεῖ·
2 ἐκλήθη δὲ καὶ ὁ Ἰησοῦς καὶ οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ εἰς τὸν γάμον.
3a καὶ ὑστερήσαντος οἴνου
3b λέγει ἡ μήτηρ τοῦ Ἰησοῦ πρὸς αὐτόν,
3c Οἶνον οὐκ ἔχουσιν.
4a (καὶ) λέγει αὐτῇ ὁ Ἰησοῦς,
4b Τί ἐμοὶ καὶ σοί, γύναι;
4c οὐπω ἤκει ἡ ὥρα μου.
5a λέγει ἡ μήτηρ αὐτοῦ τοῖς διακόνοις,
5b Ὅ τι ἂν λέγῃ ὑμῖν
5c ποιῆσατε.
6a ἦσαν δὲ ἐκεῖ λίθιναι ὑδρίαι ἕξ
6b κατὰ τὸν καθαρισμόν τῶν Ἰουδαίων κείμεναι,
6c χωροῦσαι ἀνά μετρητάς δύο ἢ τρεῖς.
7a λέγει αὐτοῖς ὁ Ἰησοῦς,
7b Γεμίσατε τὰς ὑδρίας ὕδατος.
7c καὶ ἐγέμισαν αὐτὰς ἕως ἄνω.
8a καὶ λέγει αὐτοῖς,
8b Ἀντλήσατε νῦν
8c καὶ φέρετε τῷ ἀρχιτρικλίνῳ·
8d οἱ δὲ ἤνεγκαν.
9a ὡς δὲ ἐγεύσατο ὁ ἀρχιτρικλίνος τὸ ὕδωρ
9b οἶνον γεγεννημένον,
9c καὶ οὐκ ᾔδει
9d πόθεν ἐστίν,
9e οἱ δὲ διάκονοι ᾔδεισαν
9f οἱ ἠντιληκότες τὸ ὕδωρ,
9g φωνεῖ τὸν νυμφίον ὁ ἀρχιτρικλίνος
10a καὶ λέγει αὐτῷ,
10b Πᾶς ἄνθρωπος πρῶτον τὸν καλὸν οἶνον τίθησιν,
10c καὶ ὅταν μεθυσθῶσιν
10d τὸν ἐλάσσω·

10e οὐ τετήρηκα τὸν καλὸν οἶνον ἕως ἄρτι.

11a Ταύτην ἐποίησεν ἀρχὴν τῶν σημείων ὁ Ἰησοῦς ἐν Κανὰ τῆς
Γαλαλαίας

11b καὶ ἐφάνερωσεν τὴν δόξαν αὐτοῦ,

11c καὶ ἐπίστευσαν εἰς αὐτὸν οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ.

1.2 Lokalisierung der Spannungen im ausgegrenzten Textstück

Im folgenden sollen alle inhaltlichen und grammatikalischen Unebenheiten gesammelt werden, um - unter noch zu klärenden Voraussetzungen - im nächsten Arbeitsgang eine Differenzierung von primären und sekundären Elementen durchführen zu können.

V.1 beginnt mit einer bestimmten Zeitangabe (dat. temporis), die durch die Stellung des Adjektivs (attributiv mit Wiederholung des Artikels) besonders hervorgehoben ist. Τῇ ἡμέρᾳ τῇ τρίτῃ ordnet das Folgende in einen größeren Textzusammenhang ein und verweist damit auf den Makrotext. Sucht man nun gemäß dieser Angabe ein πρώτη bzw. δευτέρα ἡμέρα, so wird man nicht fündig. Es steht zwar in 1,29.35.43 jeweils der Ausdruck τῆ ἐπαύριον (vgl. 6,22; 12,12), aber diese Angaben sind Reihungen und keine Zählung wie in 2,1. Auch der Versuch, die verschiedenen Zeitangaben in eine logische Reihenfolge zu bringen, bleibt undurchführbar, da τῆ ἐπαύριον bereits dreimal, ohne erkennbare Unterbrechung im Handlungsablauf, kompositionell verwandt wurde. Demnach weist der temporale Fixpunkt von V.1 über die Textstelle hinaus, kann aber wegen der unterschiedlichen Terminologie nicht mit dem Kontext zur Deckung gebracht werden.

Inhaltlich macht V.1b durch eine erstaunliche Tatsache auf sich aufmerksam: Maria (μήτηρ τοῦ Ἰησοῦ) wird vor Jesus genannt, d.h. der Herr steht in der Einführung der Handlungsträger der Geschichte hinter Maria zurück. Dies ist um so auffälliger, da V.4 - wie man sehen wird - eine entgegengesetzte Tendenz erkennen läßt.

V.2 bietet eine grammatikalische wie eine inhaltliche Unebenheit: Einmal werden die Jünger Jesu in die Erzählung eingeführt, obwohl sie keine Handlungsträger sind. Nur V.11, eine Art Zusammenfassung der Perikope, nimmt die Wortverbindung aus V.2, οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ, wieder auf. Zum anderen steht das Prädikat des Satzes im Singular, obwohl der Vers zwei verschiedene Subjekte aufweist: ὁ Ἰησοῦς καὶ οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ.

Ein deutlicher Einschnitt ist zwischen V.3a und 3b spürbar. Die Konstruktion des Satzbaues wechselt und bleibt bis auf wenige Ausnahmen (V.6 und 9, sowie kurze Bestätigungen in V.7c und 8d) nun vorherrschend: λέγει + (wechselndes) Subjekt + direkte Rede. Dieser Neueinsatz ist nicht nur syntaktisch, sondern auch temporal gekennzeichnet: V.1.2.3a Präterita, V.3b-10 (bis auf Ausnahmen) Präsens.

V.4 der Perikope, der durch mehrere Spannungsmomente geprägt ist, beginnt mit einer ungewohnten Wortverbindung: Τί ἐμοὶ καὶ σοί. Diese Worte finden sich bei Joh nur an dieser Stelle, aber alle drei Synoptiker verwenden sie, und zwar fast ausschließlich bei Dämonenaustreibungen: Mk 1,24 par; Lk 4,34; Mt 8,29 par; Mk 5,7 par; Lk 8,28. Die in ihrem Wirkkreis bedrohten Dämonen nehmen gegenüber Jesus eine Abwehrhaltung ein, die sich in den Worten τί ἐμοὶ καὶ σοί bzw. τί ἡμῖν καὶ σοί und einer nachfolgenden Wesensoffenbarung der Person Jesu ausdrückt. Einzige Ausnahme stellt Mt 27,19 dar: Μηδὲν σοὶ καὶ τῷ δικαίῳ ἐκείνῳ. Allerdings handelt es sich hier um keine rhetorische Frage, sondern um einen Imperativ. Aber auch bei dieser Mt-Stelle ist die Abwehrhaltung, die die Frau des Pontius Pilatus ihrem Mann anträgt, deutlich zu spüren. Die Anrede γύναι bringt ebenfalls eine distanzierende Tendenz zum Ausdruck: Jesus spricht neutral zu Maria, seiner Mutter, ohne auf das intime Verwandtschaftsverhältnis anzuspielen. Weitere inhaltliche Spannungen ergeben sich aus der Begründung Jesu in V.4c. Was kann mit ἄρα gemeint sein, die noch nicht gekommen ist (ἦκει hat im Griechischen Perfektbedeutung: "ist gekommen, ist da")? Der Text selbst gibt keine direkte Auskunft, auf welche Stunde sich Jesus hier bezieht. Maria wie Jesus handeln in V.5 bzw. 7.8, als ob das in V.4 gar nicht gesagt worden wäre. V.6 weicht von der Konstruktion λέγει + direkte Rede ab, die in V.7 wieder aufgenommen wird. Diese Unterbrechung zeigt sich auch formal durch einen Tempuswechsel vom Präsens zum Imperfekt. Auffällig ist in V.6c das Fassungsvermögen der Wasserkrüge und die daraus resultierende Quantität des Weines. Die ὕδρα - die LXX übersetzt damit das hebr. "kad" - diente im AT einmal zur Aufbewahrung von Wasser³ und Mehl (1Kön 17,12.14.16), zum anderen holten die Frauen mit ihr das Wasser von der Quelle (Gen 24,14-20.43-46; Pred 12,6). Dieser zuletzt genannte Verwendungszweck ist auch in Joh 4,28 belegt: eine Samariterin kommt zum Brunnen, um Wasser zu schöpfen, und

³ Vgl. J.BENZINGER, Hebräische Archäologie, Leipzig 1927, 70.

läßt nach einem Gespräch mit Jesus ihre ὕδρια dort zurück. Nach archäologischen Funden war eine ὕδρια etwa 60 - 120 cm hoch und fasste etwa 20 - 50 Liter⁴. Den Angaben in V.6c gemäß hatten jedoch die hier erwähnten ὕδρια ein Volumen von 2-3 Metreten⁵, das entspricht einem Inhalt von 78,78 - 118,17 Litern. Jesus hätte somit 472,68 - 709,02 Liter Wasser in Wein verwandelt!

V.9 beginnt mit einem temporalen Nebensatz im Aorist. Die Weiterführung dieses Satzes in V.9c zeigt einen Tempuswechsel von ἐγεύσατο zum Imperfekt ἦδει (eigentlich Plusquamperfekt, da οἶδα eine Wurzelperfektform ist). Damit folgen in V.9a-c zwei Verben mit verschiedenen Verbalaspekten (Aorist: punktuell - Imperfekt: durativ) syntaktisch gleichgeordnet aufeinander. V.9e und sein attributives Partizip V.9f stehen in Parenthese. Sie weist aber eine inhaltliche Gegenüberstellung zu V.9cd auf:

V.9c.d	(er)	οὐκ ἦδει	πόθεν ἐστίν
V.9e	οἱ δὲ διάκονοι	ἦδεισαν	(es)

In V.10 spricht der "Speisemeister" den Bräutigam an und gibt dabei in der sog. Weinregel seine Auffassung von der qualitativen Abfolge des Weines bei Tisch wieder: der gute Wein sei zuerst, der schlechtere später vorzusetzen, wenn "sie" nicht mehr nüchtern seien. Dabei wird weder von der Wirkung des Wunders auf die Hochzeitsgäste, noch vom Urheber des Wunders gesprochen. Das Wunder wird dadurch konstatiert, daß der Bräutigam vom "Speisemeister" "verantwortlich" gemacht wird. V.10e nimmt die Wortverbindung τὸν καλὸν οἶνον von V.10b wieder auf.

Ein deutlicher Einschnitt wird mit V.11a markiert: die Wundererzählung bricht ab. Sie wird in V.11 mit theologischem Aspekt zusammengefaßt, wobei zwei Wortverbindungen aus V.1 und 2 wieder aufgenommen werden: ἐν Κανά τῆς Γαλιλαίας (V.1a und 11a) und οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ (V.2 und 11c).

1.3 Erhebung der kleinen Einheit

Zunächst sind zwei Definitionen notwendig, welche die Termini der primären und sekundären Ebene im Rahmen einer relativen Chronologie der Textentwicklung festlegen.

4 Vgl. H.HAAG (Hrg.), Bibel-Lexikon, Einsiedeln 1968, Sp. 997f.

5 Ein att. Metretes (=ein hebr. Bat) sind 39,39 Liter.

Primär: die kleine oder einfache Einheit, d.h. sie "ist ein Text, der keine störenden Wiederholungen und/oder unvereinbaren Spannungen enthält und der inhaltlich abgerundet ist", d.h. "wenn sich ein Geschehen oder Thema folgerichtig entfaltet und zu dem angestrebten Abschluß gebracht wird" ⁶.

Sekundär: "Eine Erweiterung" ⁷ ist ein Text, der für sich genommen keinen Sinn ergibt, der also auch nicht für sich existiert haben kann, bei dem aber auch nicht zu erkennen ist, daß er ursprünglich in einem größeren Zusammenhang stand, der nur nicht erhalten ist" ⁸.

Im folgenden soll durch Auflösung der erkannten Spannungen und Unebenheiten die kleine Einheit als Zielpunkt der Literarkritik durch Ausscheiden von sekundären Erweiterungen erhoben werden.

Die Zeitangabe des dritten Tages in V.1a ordnet den Textabschnitt der Kanageschichte in einen größeren Zusammenhang, den Makrotext, ein. Sie rahmt die Textstelle und wird daher als sekundär bestimmt. Die Schwierigkeit, die Zeitfixierung mit der Terminologie des Makrotexes zur Deckung zu bringen, kann aber an dieser Stelle noch nicht gelöst werden; dies bleibt der Redaktionskritik vorbehalten. Da eine Rahmung nicht nur aus einer Anfangsrahmung besteht, sondern die Erzählung auch am Ende in die vorgegebene redaktionelle Konzeption integriert sein muß, soll V.11 bezüglich einer Endrahmung später untersucht werden.

In V.1b und 2 enthält die Kanageschichte zwei Sätze, in denen im Rahmen der Exposition Personen vorgestellt werden. Dabei fällt die Spannung auf, daß zuerst Maria und nicht Jesus vorgestellt wird. Die Tatsache, daß Jesus hinter Maria zurücksteht, weckt den Verdacht, daß V.1b sekundär überarbeitet wurde, wobei verstärkend hinzukommt, daß V.1b durch die Wortverbindung ἡ μήτηρ τοῦ Ἰησοῦ auf V.2 Bezug nimmt. Jesus wird zwar vorher im Kontext erwähnt, aber dies ist für die kleine Einheit unwichtig, da diese in ihrer inhaltlichen Abrundung für sich und nicht im Zusammenhang des Makrotexes betrachtet werden darf.

6 G. FOHRER, u.a. Hrsg., Exegese des AT, Heidelberg 1973, 53; Die Methodik der atl. Exegese kann weitgehend auch auf den Bereich des NT übertragen werden.

7 Der Begriff "Erweiterung" kann in "Glossen"/"Zusätze" und "Rahmung" untergliedert werden.

8 G. FOHRER, u.a., 54f.

Im V.2 sind zwei Subjekte aufgenommen, Jesus und seine Jünger, obwohl das Prädikat dieses Satzes im Singular steht. Dies ist grammatikalisch möglich, da Ἰησοῦς sich näher am Verb befindet und durch das Attribut αὐτοῦ bei μαθηταί als regierendes Nomen ausgewiesen ist. Aber die Jünger Jesu werden in der Exposition eingeführt, obwohl sie keine Handlungsträger sind. Erst nachdem die eigentliche Wundererzählung berichtet worden ist, nimmt V.11 die Wortverbindung οἱ μαθηταί αὐτοῦ wieder auf. Für die Jünger bedarf es also eigentlich keiner Exposition; καὶ οἱ μαθηταί αὐτοῦ ist als Erweiterung einzustufen. Darüber hinaus enthält der Vers zwei Satzverbinder δέ und καί. Die Konjunktion δέ setzt inhaltlich einen neuen Gedanken gegen den vorhergehenden ab, bindet also damit (wie im Griechischen üblich) den neuen Satz an den vorhergehenden an. Καί ist demnach überflüssig. Dieses "auch" war notwendig geworden, um (nach dem Einschub von V.1b) V.2 mit V.1b inhaltlich zu verbinden. Καί ist daher sekundär.

Mit dem Ausscheiden von V.1b und dem zweiten Subjekt von V.2 ergibt sich eine störende Wiederholung von γάμος (V.1a und 2). Deshalb sind zwei Lösungsmöglichkeiten in Betracht zu ziehen: Entweder stand in V.1a ursprünglich γάμος ἐγένετο ἐν Κανὰ τῆς Γαλιλαίας - dann wäre das zweite γάμος sekundär - , oder V.1a lautet in der kleinen Einheit καὶ ἐγένετο ἐν Κανὰ τῆς Γαλιλαίας und in V.2 war zu lesen εἰς γάμων (ohne Artikel, da die Hochzeit noch nicht erwähnt wurde). Folgende Gründe sprechen für die zweite Möglichkeit: Wie die Formkritik zeigen wird, ist der Satzbau der kleinen Einheit überall gleich⁹. Das Prädikat steht an erster Stelle, das Subjekt ist zurückgezogen und befindet sich an zweiter, manchmal auch an dritter Position. Durch die sekundäre Ausscheidung von γάμος in V.1a wird nicht nur diese Regel, sondern darüber hinaus die Einladung im gleichen Satz mit konkretem Inhalt erfüllt. Auffallend an dieser Stelle ist gleichfalls der Singular von γάμος, einem Nomen, das im Sinne von "Hochzeitsfeierlichkeiten" im Griechischen meist pluralisch verwendet wird. Ein Vergleich mit anderen ntl. γάμος-Stellen zeigt, daß auch der Singular, wenn auch in geringerem Maße, gebräuchlich war (vgl. Mt 22,8.11; Hebr 13,4 = "Ehe" gemeint; Offb 19,7.9).

V.3 beginnt mit einem gen. abs., dem einzigen in der ausgegrenzten Textstelle. Auch andere stilistische Merkmale, die ein gehobenes Griechisch kennzeichnen, wie Infinitivkonstruktionen, Relativsätze und Partizipial-

⁹ Es gibt zwei Ausnahmen von dieser Regel, die in der Formkritik zu begründen sein werden.

konstruktionen fehlen in der Erzählung ganz oder sind selten. Aus diesem Grunde ist V.3a sehr genau zu untersuchen: Für die logische Entfaltung der Wundergeschichte ist der Inhalt dieses Teilverses notwendig, da er die konkrete Situationsangabe, das Fehlen des Weines, in die Erzählung einbringt. Der textkritische Apparat der NESTLE/ALAND Textausgabe¹⁰ weist für V.3a folgende Variante aus: οἶνον οὐκ εἶχον ὅτι συνετελέσθη ὁ οἶνος τοῦ γάμου· εἶτα. Diese Varianten bezeugen die ursprüngliche Leseart der Pergamentmajuskeln K*, die lateinischen Zeugen a und j (Nr. 3 und 22 der Beuroner Zählung) sowie eine Randlesart einer syrischen Übersetzung¹¹. Der textkritische Wert dieser Lesart ist nicht allzu groß, da es sich beim Sinaiticus um einen Mischtext handelt und Übersetzungen als sekundäre "Produkte" für die Textkritik kaum von Nutzen sind. Dennoch zeigen sie, daß es eine spätere Leseart gibt, die anstelle des gen. abs. einen umständlicheren Ausdruck mit kausalem Nebensatz verwendet. Beide Gründe erlauben es, für die "kleine Einheit" einen Behauptungssatz mit folgendem Wortlaut anzunehmen: καὶ συνετελέσθη ὁ οἶνος oder καὶ ὑπέρησεν ὁ οἶνος. Der Vorzug ist ὑπερεῖν zu geben, da es im NT weit häufiger bezeugt ist und συνετελεῖν in der Grundbedeutung "vollenden" heißt (vgl. Mk 13,4). 3b - 5c sind sekundär, da sie auf V.1b "aufbauen". Die Lösung der für diese Verse erhobenen Spannungen bleibt der Redaktionskritik vorbehalten.

V.6 enthält zwei attributive Partizipien. Die Konstruktionsform, die die Funktion eines Relativsatzes einnimmt, kommt in unserem Abschnitt an zwei weiteren Stellen vor. Da die partizipiale Ausdrucksweise, die auf ein gehobenes Griechisch hinweist, in der ausgegrenzten Textstelle zahlenmäßig gering und für Syntax und Sprache der bisherigen Elemente der Einheit atypisch ist, sind die beiden Partizipialkonstruktionen ebenfalls als Zusätze auszuscheiden. Verstärkt wird dieser sekundäre Charakter von V.6bc durch die oben festgestellte inhaltliche Spannung: ὑδρία mit einem Volumen von je 78 - 118 Litern entsprechen weder dem im AT und im JE belegten Verwendungszweck noch dem archäologischen Befund. Für V.6a wurden zwei grammatische Spannungen erhoben: die Abweichung von der λέγει-Konstruktion und damit verbunden der Tempuswechsel von V.5c zu 6a. Beide Aporien sind gegenstandslos, da V.5 bereits als sekundär ausgeschieden wurde.

In den Versen 6-10 findet man mehrmals einen Tempuswechsel zwischen Prä-

10 E.NESTLE / K.ALAND, *Novum Testamentum Graece*, Stuttgart²⁶ 1979, 251.

11 Die syrische Randlesart findet sich nicht mehr in der neuesten (26.) Auflage, die einen übersichtlicheren Apparat bietet. Vgl. daher E.NESTLE / K.ALAND, ²⁵ 1963, 234.

sens (λέγει und direkte Rede) und Aorist (erzählerische Zusätze). Man könnte dieses λέγει zwar als präsens historicum, also eine Variation zum Erzähltempus Aorist bezeichnen, aber das Präsens stellt hier wohl eine "temporale Vorbereitung" auf die direkte Rede dar (temporal gehört λέγει der direkten Sprachebene an, inhaltlich aber der Erzählebene). Das Präsens signalisiert hier also die darauf folgende direkte Rede (V.7a 8a 9g 10a).

In V.7a heißt es: λέγει αὐτοῖς ὁ Ἰησοῦς. Dieses αὐτοῖς bezieht sich auf τοῖς διακόνουσιν V.5a. Da dieser Vers sekundär ist, dürfte in der kleinen Einheit das Dativobjekt von V.5a anstelle des Personalpronomens gestanden haben. Τοῖς διακόνουσιν wurde infolge des Einbaus von V.3b-5c nach V.5a gezogen. Darauf wurde zur Vermeidung einer Wiederholung in V.7a αὐτοῖς gesetzt.

V.9 ist der syntaktisch komplizierteste Vers der Perikope: V.9a beginnt mit einem temporalen Nebensatz. Die Ausdrucksweise ist quantitativ gemessen selten (V.9a 10c). Betrachtet man das grammatikalische Verhältnis von V.9a zum gesamten V.9, so wird ersichtlich, daß mittels der temporalen Unterordnung zwei Sätze (V.9a und 9g) syntaktisch voneinander abhängig gemacht wurden, die in der ursprünglichen "kleinen Einheit" durchaus als selbständige Hauptsätze gestanden haben könnten. Eine Begründung dafür ergibt sich vor allem aus der Tatsache, daß der Sprache der Einheit eine solche gehobene Konstruktion stilistisch nicht entspricht. Gleichzeitig weisen die Satzverbinder von V.8d zu 9a eine Unebenheit auf: beide Male steht die Konjunktion "aber". Eine Satzverbindung von mehreren δέ gibt es im Griechischen meist nur bei Aufzählungen (... δέ ... δέ... δέ ...). V.9b ist ein attributives Partizip, das das Akkusativobjekt aus V.9a τὸ ὄρα näher erläutern soll. Diese gehobenere Ausdrucksweise entspricht - wie zu V.6 gezeigt - nicht der Sprache der Einheit. V.9b ist daher sekundär. V.9c und damit verbunden der indirekte Fragesatz V.9d, kann entweder als Fortsetzung des temporalen Nebensatzes von V.9a verstanden werden, was eine Spannung wegen des Tempuswechsels bedeutet (Aspekte) oder es gehört der Parenthese von V.9e.f an, da inhaltlich (s.o.) eine Gegenüberstellung von V.9e zu V.9cd beabsichtigt ist. Auf jeden Fall sind die Teilverse 9c-f, sei es wegen der temporalen Spannung, oder infolge der parenthetischen Absolutheit, als senkundär auszuschneiden. Die Klärung des Parentheseproblems selbst ist der Redaktionskritik zuzuweisen. Stellt man nun die beiden Teile des primären Bestandes aus V.9 nebeneinander (V.9a ohne ὡς

δέ und V.9g), so ergibt sich eine überflüssige Wiederholung des Subjekts, die durch die Einfügung von V.9b-f notwendig wurde. ὁ ἀρχιτρίκλινος (V.9g) ist sekundär. Allerdings muß zur Verknüpfung der beiden Teilverse in V.9g ein καί gesetzt werden.

Zu klären bleibt noch die "Weinregel" des Speisemeisters, die durch V.10cd besonders krass wirkt. Diese beiden Teilverse sind für die Entfaltung der Geschichte nicht notwendig. V.10b erklärt, daß es üblich ist, den guten Wein zuerst vorzusetzen. Mit V.10cd wird diese Feststellung durch den Hinweis auf das Gegenteil, den schlechten Wein, verschärft. Dabei wird der Zeitpunkt für den Ausschank des schlechteren Weines schon fast "beleidigend": "wenn sie betrunken sind". Das "sie" in V.10c hat aber weder in V.10b noch in V.10e einen Bezugspunkt. In diesen beiden Teilversen geht es nur um den Gegensatz der Personen: ἀρχιτρίκλινος/σύ(= νυμφίος). Der Ausfall von V.10cd "entschärft" die Spannung der "Weinregel". Besonders die Syntax von V.10c¹² (temporaler Nebensatz) weist auf den sekundären Charakter des Teilverses hin; V.10cd lassen sich als Zusätze ebenfalls ausscheiden. Die Wiederaufnahme der Wortverbindung τὸν καλὸν οἶνον ist hier kein Merkmal für den sekundären Charakter dieses Satzes, sondern ein bewußtes Stilmittel, wie die Formkritik zeigen wird. Mit V.11 beginnt ein Neueinsatz, der die christologische Quintessenz zieht. Die "eigentliche" Wundererzählung ist mit V.10 beendet.

V.11a nimmt die Wortverbindung ἐν Κανά τῆς Γαλιλαίας aus V.1a wieder auf (Zusatz durch Wiederaufnahme) und ordnet diese Geschichte durch die Worte ἀρχὴν τῶν σημείων (vgl. 4,54) in den Makrotext ein. Auch V.11c wiederholt eine Wortverbindung aus den Anfangsversen: οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ, die bereits in V.2 als sekundär erkannt wurde. Damit bleibt nur noch V.11b als "primäre Möglichkeit" übrig. Dieser Teilvers wirkt zwar durch die Bezugnahme auf das gleiche Subjekt formal in V.11a eingearbeitet, inhaltlich hat er jedoch - außer der Person Jesu - keine Beziehung zu den sekundären Satzteilen. Stil und Syntax von V.11b passen zur kleinen Einheit: einfache Ausdrucksweise, zuerst Prädikat, dann Objekt, Subjekt. Deshalb darf V.11b als die ursprüngliche, inhaltliche Abrundung der Einheit angesehen werden. Allerdings ist er in der vorliegenden Form erkennbar noch sekundär überformt. Das Personalpronomen αὐτοῦ kann sich nicht an dieser Stelle befunden haben, da Jesus in der primären Ebene kurz zuvor unerwähnt blieb.

¹² Vgl. oben zu V.9a.

Hier scheint ursprünglich ὁ Ἰησοῦς gestanden zu haben, das durch den Einbau von V.11a nach vorne gezogen wurde. Da V.11b die gesamte "kleine Einheit" zusammenfaßt, kann er ursprünglich mit einem "umfassenden" Adverb eingeleitet worden sein. Die sekundäre Wortverbindung ταύτην...ἀρχήν macht diese Vermutung sehr wahrscheinlich. Zur Abrundung der Geschichte auf der Primärebene ist demnach vermutlich ein οὕτως (Adverb des obigen Demonstrativpronomens) vor ἐφανέρωσεν eingefügt gewesen, das bei der Überarbeitung zugunsten von ταύτην gestrichen wurde. Die Konjunktion καί in V.11b ist sekundär, da bei der Überarbeitung die V.11a und 11c durch die Konjunktion καί mit V.11b verknüpft werden mußten. Hinzu kommt, daß die überarbeitete Zusammenfassung (V.11a-c) keine Konjunktion zu V.10e aufweist. Damit ist der Bestand der kleinen Einheit erhoben. Die sekundären Teile sind erkannt und lassen sich ohne Schwierigkeiten ausscheiden.

2. Formkritik

Der nun folgende Arbeitsgang beschäftigt sich ausschließlich mit der kleinen Einheit¹³. Das Ziel der Formkritik ist, durch Formbestimmung die Intention der kleinen Einheit zu erschließen und daraus eventuell ihren soziologischen Ort ("Sitz im Leben") zu rekonstruieren.

2.1 Untersuchung zur äußeren Struktur der kleinen Einheit

Um die Form einer Einheit bestimmen zu können, ist es nötig, ihre äußere und innere Struktur zu erschließen. Strukturierung bedeutet Untergliederung; es sind Verbindungsmerkmale zu orten, die mehrere Sätze zu Satzreihen zusammenfassen. Dies geschieht mittels einer syntaktisch-stilistischen Analyse, die Satzverbinder, Subjektswechsel, Personenlinien usw. erkennen läßt.

2.1.1 Bestand der kleinen Einheit in Einzelsätzen

Die primäre Ebene (Einheit) hat nach der Ausgrenzung von sekundären Elementen folgenden Wortlaut:

13 Der sekundäre Bestand wird in der Redaktionskritik (Pkt. 3) näher zu untersuchen sein.

- 1a Καὶ ἐγένετο ἐν Κανὰ τῆς Γαλιλαίας,
 2 ἐκλήθη δὲ Ἰησοῦς εἰς γάμον.
 3a καὶ ὑστέρησεν ὁ οἶνος
 6a ἦσαν δὲ ἐκεῖ λίθιναι ὑδρίαὶ ἕξ
 7a λέγει τοῖς διακόνοις ὁ Ἰησοῦς,
 7b Γεμίσατε τὰς ὑδρίας ὕδατος.
 7c καὶ ἐγέμισαν αὐτὰς ἕως ἄνω.
 8a καὶ λέγει αὐτοῖς,
 8b Ἀντλήσατε νῦν
 8c καὶ φέρετε τῷ ἀρχιτρικλίνῳ·
 8d οἱ δὲ ἤνεγκαν.
 9a ἐγεύσατο ὁ ἀρχιτρικλινὸς τὸ ὕδωρ
 9g καὶ φωνεῖ τὸν νυμφίον
 10a καὶ λέγει αὐτῷ,
 10b Πᾶς ἄνθρωπος πρῶτον τὸν καλὸν οἶνον τίθησιν,
 10e σὺ τετήρηκας τὸν καλὸν οἶνον ἕως ἄρτι.
 11b Οὕτως ἐφάνέρωσεν τὴν δόξαν ὁ Ἰησοῦς

2.1.2 Syntaktisch-stilistische Analyse der Einzelsätze

Die Pfeile bedeuten Wiederaufnahme eines Satzteilens in einem anderen Teilvers - als neuer Satzteil, bzw. Rückverweis auf einen vorher genannten Vers.

Folgende Abkürzungen finden in der Analyse Anwendung:

HS :	Hauptsatz	SV :	Satzverbinder
BS :	Behauptungssatz	M :	Modus
S :	Subjekt	T :	Tempus
SW :	Subjektwechsel	S -----> O	
AO :	Akkusativobjekt	AO> DO	
DO :	Dativobjekt	AO/DO -----> S	
AB :	Adverbiale Bestimmung	→ → Rückverweise	

	HS	S	SW	AO	DO	AB	SV	M/T	S → O AO → DO AO/DO → S	Personenlinien
1a	BS	1a				x	καί	Ind.Aor.		
2	BS	2	x			x	δέ	Ind.Aor.		
3a	BS	3a	x				καί	Ind.Aor.		
6a	BS	6a	x			x	δέ	Imperf.		
7a	BS	2	x		x		--	Ind.Präs.	ἐνεῖ	
7b	BS	7b	x	x		x	"--"	Imp.Aor.		Jesus
7c	BS	7b		x		x	καί	Ind.Aor.		
8a	BS	2	x		x		καί	Ind.Präs.		
8b	BS	7b	x			x	"--"	Imp.Aor.		Dienar
8c	BS	7b			x		καί	Imp.Präs.		
8d	BS	7b					δέ	Ind.Aor.		
9a	BS	9a	x	x			--	Ind.Aor.		
9g	BS	9a		x			καί	Ind.Präs.		
10a	BS	9a			x		καί	Ind.Präs.		
10b	BS	10b	x	x		x	"--"	Ind.Präs.		
10e	BS	10e	x	x		x	"--"	Ind.Perf.		
11b	BS	2	x	x		x	--	Ind.Aor.	οὐτως	

2.1.3 Erhebung der äußeren Struktur der kleinen Einheit

Im folgenden soll nun aus der sprachlichen Analyse die äußere Struktur der Einheit durch Beschreibung sichtbar gemacht werden. Da eine Untergliederung durch Verbindung von mehreren Sätzen erreicht wird, sind die Verbindungselemente der Sätze zu suchen. Eine besondere Bedeutung kommt hierbei den Satzverbindern, Personenlinien und Rückverweisen bzw. der Übernahme von Satzteilen zu.

Die V.1a, 2, 3a, 6a weisen keine Personenlinien aus. Jesus wird zwar in V.2 eingeführt, er handelt aber erst in V.7a. Die Zusammengehörigkeit der vier Anfangsverse wird durch die Satzverbinder deutlich: Die Konjunktion δέ (V.2a) grenzt inhaltlich den Hinweis auf die Einladung gegen den Einleitungsvers 1a ab, bindet aber grammatikalisch die beiden Verse zusammen. V.3a wird durch καί an V.2a gebunden. Die beiden konkreten Situationsanga-

ben (V.3a/6a) weisen ihre grammatikalische Zusammengehörigkeit durch die Konjunktion $\delta\acute{\epsilon}$ aus. Die adverbiale Bestimmung $\acute{\epsilon}\kappa\epsilon\tilde{\iota}$ (V.6a) weist auf V.1a zurück und bindet damit die vier einleitenden Teilverse zu einer Satzreihe zusammen.

In V.7a wird der Trenner von Satzreihen durch Subjekts- und Tempuswechsel, vor allem aber durch das Fehlen einer Satzverbindung sichtbar. V.7b ist ein Befehlssatz. Dieser Teilvers wird zum einen durch die Form der direkten Rede, zum anderen durch die Wiederaufnahme des DO aus V.7a als S, zu V.7a gehörig gekennzeichnet. Mit $\kappa\alpha\acute{\iota}$ in V.7c knüpft die Bestätigung des Auftrags an den Befehlssatz (V.7b) an. Die Wiederaufnahme des DO aus V.7a als S verbindet sie zusätzlich mit V.7a. In V.8a verknüpft $\kappa\alpha\acute{\iota}$ das $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\iota$ mit dem vorhergehenden in V.7a und zeigt die Zusammengehörigkeit von V.8a-d mit 7a-c. Die Wiederaufnahme des S aus V.7c als DO weist auch zu diesem Vers eine Verbindung auf. V.8b ist durch die direkte Rede und die Wiederaufnahme des O als S an V.8a gebunden, die Bestätigung (V.8d) durch $\delta\acute{\epsilon}$ an den Auftrag (V.8bc). Das $\kappa\alpha\acute{\iota}$ in V.8c verbindet die zwei Prädikate des Imperatives. Die Zusammengehörigkeit der V.7a-8d zeigt sich weiterhin durch die "Personenlinien" (vgl. Analyse): Mit V.7a beginnen die Personenlinien von Jesus und den Dienern, die beide mit V.8d enden.

V.9a beginnt eine neue Satzreihe: neues S und Fehlen einer Satzverbindung erweisen sich als Trenner. V.9g gehört zu V.9a: gleiches S, sowie Konjunktion zeigen die Zusammengehörigkeit an. V.10a ist durch $\kappa\alpha\acute{\iota}$, eine Objekt-aufnahme und das gleiche S an V.9g gebunden. V.10b und e machen ihre Zugehörigkeit zu V.10a sowohl durch die Form der direkten Rede als auch durch Wiederaufnahme des O aus V.9g als S in V.10e deutlich. Der Umfang dieser Satzreihe wird zusätzlich durch die Personenlinie des Speisemeisters verdeutlicht, die in V.9a beginnt und mit V.10e endet.

In V.11b liegen mehrere Trenner vor: Subjektwechsel, Tempuswechsel, keine Aufnahme von Satzteilen und Fehlen einer Satzverbindung. Zum Abschluß des Punktes eine Aufstellung der zusammengehörenden Sätze:

1 + 2 + 3a + 6a/7a + 7b + 7c + 8a + 8b + 8c + 8d/9a + 9g + 10a + 10e/11a

2.2 Die innere Struktur der Einheit

2.2.1 Tabellarische Funktionsstruktur der Einheit

Im folgenden wird nun die in Punkt 2.1.2 gewonnene Strukturierung in Bezug

auf ihre Funktion innerhalb der Einheit tabellarisch dargestellt, d.h. die Bedeutungsseite der zusammengehörenden Satzreihen wird mitberücksichtigt, um die Aufgabe dieser Elemente innerhalb der Einheit klarzulegen.

corpus	}	1. Exposition	a. Einleitung	V.1a	
			b. Ortsangabe	V.1a	
			c. Einführung der Hauptperson	V.2	
			d. Allgemeine Situationsangabe	V.2	
			e. Konkrete Situationsangabe e ₁	V.3a	
				e ₂	V.6a
		2. Wunderinitiative		V.7a	
			+ direkte Rede	V.7b	
			+ Bestätigung	V.7c 8a	
			+ direkte Rede	V.8b c	
			+ Bestätigung	V.8d	
		3. Wunderdemonstration	a. Vorbereitung	V.9a	
				V.9g	
				V.10a	
			b. Demonstration	V.10b	
				V.10e	
4. Ergebnis des Wunders		V.11b			

2.2 Struktur der kleinen Einheit

καὶ ἐγένετο ἐν Κανά τῆς Γαλιλαίας
 ἐλήθη δὲ ὁ Ἰησοῦς εἰς γάμον
 ὑπέστησεν ὁ οἶνος
 ἦσαν δὲ ἐκεῖ λίθιναι ὑδρίαὶ ἕξ
 λέγει τοῖς διακόνοις ὁ Ἰησοῦς
 γεμίσατε τὰς ὑδρίας ὕδατος
 καὶ ἐγένεσαν αὐτὰς ἕως ἄνω
 καὶ λέγει αὐτοῖς
 ἀντλήσατε νῦν καὶ φέρετε τῷ ἀρχιτρικλίνῳ
 οἱ δὲ ἤνεγκαν
 ἐγένεσατο ὁ ἀρχιτρικλίνος τὸ ὕδωρ καὶ φωνεῖ τὸν νυμφίον καὶ λέγει αὐτῷ
 πᾶς ἄνθρωπος πρῶτον τὸν καλὸν οἶνον τίθησιν
 σὺ τετήρηκας τὸν καλὸν οἶνον ἕως ἄρτι
 οὕτως ἐφανέρωσεν τὴν δόξαν ὁ Ἰησοῦς

2.3 Interpretation und Intention der Einheit

Die ursprüngliche Erzählung beginnt mit den Worten "es geschah", verbunden mit einer genauen Ortsangabe. Dieser Einführungssatz gibt der Einheit einen quasi historischen Charakter - ähnlich der Einleitungsformel der LXX oder des lukanischen Sprachgebrauchs. Der zweite Vers führt die Ortsangabe auf eine bestimmte Situation hin: die Hochzeit, zu der Jesus als Gast geladen ist. Daß es bei dieser Geschichte nicht um das Hochzeitsgeschehen selbst, um Braut und Bräutigam geht, zeigt nicht nur die ringkompositorische Wiederaufnahme des Namens Jesu im letzten Satz, sondern vor allem die Hervorhebung Jesu in der Exposition. Die konkrete Situationsangabe in V. 3a ist auf dem Hintergrund des jüdischen Kulturkreises durchaus verständlich, da eine Hochzeit 7 Tage lang gefeiert wurde¹⁴. "Es waren aber 6 steinerne Wasserkrüge dort": Nach dem Hinweis auf den Mangel wird die Aufmerksamkeit auf 6 Wasserkrüge gelenkt. Jetzt tritt Jesus spontan in Aktion. Er gibt nur Anweisungen, die die Diener erfüllen. Nichts "Wunderbares" ist dabei. Aber er versteht es, machtvoll zu befehlen, dem die Diener keinen Einspruch entgegenzusetzen wagen. Darauf heißt es $\nu\upsilon\nu$ in V.8b. Das Wort läßt aufhorchen! Ist inzwischen etwas geschehen, was "jetzt" deutlich werden soll? Die Diener führen ihre Aufträge (V.8bc) aus, wie V.8d bekundet. Der "Speisemeister" kostet das Wasser. Von diesem Vers erwartet man sich eigentlich mehr; daß etwas offenbar würde; aber es heißt $\omicron\delta\omega\rho$. Auf diese Weise wirkt V.9a wie ein retardierendes Moment, das die "Auflösung" der Geschichte hinauszögert und die Spannung nochmals steigert. Der Speisemeister ruft den Bräutigam und spricht (wohl mit Kopfschütteln): "Jeder Mensch gibt zuerst den guten Wein, du aber hast den guten Wein bis jetzt aufgehoben." Damit erst wird das Wunder offenkundig. Es ist nicht mehr Wasser, sondern guter Wein in den Krügen. Der Ausgang der Erzählung läßt fragen, wieso der Bräutigam und nicht Jesus angesprochen wird. Der Wortlaut der "kleinen Einheit" läßt es nicht zu, daß "der Speisemeister" etwas von den Befehlen Jesu erfahren hat. So besteht für den $\alpha\rho\chi\iota\tau\rho\iota\kappa\lambda\iota\nu\omicron\varsigma$ keine Veranlassung, Jesus anzusprechen. Er wendet sich vielmehr an den, der seiner Meinung nach für das Fest in erster Linie verantwortlich ist, an den Bräutigam.

Der Leser/Hörer jedoch weiß, von wem der Wein stammt. Auf Jesus kommt die

¹⁴ Vgl. STRACK/BILLERBECK, Bd II, München 1924, 26.

Erzählung am Ende - nach Abschluß der Wundererzählung - mit einer Deutung zurück: "So offenbarte Jesus seine Doxa." Die Wundererzählung, die trotz der einfachen Sprache spannend erzählt wird, hat also einen tieferen Sinn: es dient dem Sichtbarwerden seiner Doxa. Was aber ist damit gemeint? Das Substantiv $\delta\acute{o}\xi\alpha$ hat im klassischen Griechisch einen großen Bedeutungsumfang, von "Meinung, Ansicht" über "Ruf, Ruhm" bis zu "Schein". Das NT verwendet es ausschließlich in zwei Bedeutungen: "Herrlichkeit" und "Ehre". Im JE wird es 17mal verwendet, davon 9mal im Sinne von "Herrlichkeit" und 8mal im Sinne von "Ehre". Die Bedeutung des Wortes für die vorliegende Stelle darf nicht aus seinem Bedeutungsumfang im JE, sondern nur aus der Einheit selbst abgeleitet werden. Der Inhalt der Offenbarung, der mit *doxa* hier umschrieben wird, muß also in der Episode selbst zum Ausdruck kommen. Da der Höhepunkt der Erzählung in der Anfrage des "Speisemeisters" erreicht wurde, muß auch dort die Bedeutung von *doxa* erschließbar sein. In diesem Vers fällt die Gegenüberstellung $\alpha\upsilon\theta\rho\omega\pi\omicron\varsigma$ - $\acute{o}\acute{\upsilon}$ und die gleiche Wortverbindung $\tau\acute{o}\nu$ $\kappa\alpha\lambda\acute{o}\nu$ $\acute{o}\lambda\upsilon\omicron\nu$ auf. Mit der Qualitäts- und Quantitätsaussage (6 Krüge) wird die Größe des Wunders betont. Andererseits haben diese Aussagen in den Ohren der damaligen Hörer/Leser aus dem jüdischen Kulturkreis gewiß einen eschatologischen Klang: Wein ist das Zeichen der Heilszeit (Jer 31,12; Jes 27,1; Joel 2,24; 4,18; Am 9,14); das messianische Fest wird mit abgelagertem (d.h. gutem) Wein gehalten (Jes 25,6); Wein ist das Kennzeichen des Messias (Gen 49,11f). Auch die "Hochzeit" ist im messianischen Kontext zu lesen. Zwar ist Jesus nicht der Bräutigam, aber die Tage, in denen der Messias auftritt, werden nach rabbinischer Anschauung einer Hochzeitsfeier gleich sein¹⁵. Damit erhält auch die Gegenüberstellung $\alpha\upsilon\theta\rho\omega\pi\omicron\varsigma$ - $\acute{o}\acute{\upsilon}$ einen tieferen Sinn: jeder Mensch ($\alpha\upsilon\theta\rho\omega\pi\omicron\varsigma$) gibt den guten Wein zuerst; $\acute{o}\acute{\upsilon}$, Jesus¹⁶ gibt den guten Wein - den messianischen Wein - verborgen jetzt, d.h. in der Endzeit, die jetzt im Wunder als gekommen sichtbar wird.

Die Intention dieser kleinen Einheit liegt also nicht nur in Berichten einer Wundergeschichte, sondern vor allem in der "theologischen Auswertung" des Höhepunktes der Episode. Das Hauptmotiv für den ersten Erzähler, diese Geschichte vorzutragen, ist die Offenbarung der messianischen Doxa Jesu.

15 Vgl. STRACK/BILLERBECK, Bd I, München 1922, 517.

16 Jesus und nicht der Bräutigam ist der Spender des Weines; diese Tatsache bleibt allen Gästen bis hin zum Gastgeber verborgen.

In der Behebung einer peinlichen Notlage wird für den Hörer/Leser (aber nicht für die Teilnehmer der eschatologischen Hochzeit) die verborgene Messianität Jesu offenkundig.

2.4 Versuch einer "Sitz im Leben"-Bestimmung

Ausgangspunkt der Erörterung muß die Erkenntnis sein, daß die Erzählung in eine sehr einfache Sprache gekleidet ist. Auffallend ist der konstante Satzbau: Prädikat, (Objekt), Subjekt. Es gibt nur zwei Ausnahmen von dieser Regel: V.8d und 10be. V.8d: hier steht οἱ am Anfang. Der Artikel ist aber kein vollwertiges Subjekt, sondern führt nur das vorausgehende fort. Aus grammatikalischen Gründen muß dieses οἱ am Anfang stehen: V.10b e: hier ist das Subjekt als Stilmittel betont an den Anfang gestellt, da es den Höhepunkt der Episode hervorheben soll.

In allen anderen Sätzen wird die Regel, Prädikat-Subjekt-Folge eingehalten. Dieses syntaktische Phänomen ist das Kennzeichen einer Sprache, die von semitischem Denken geprägt ist: Sowohl die Einleitungsformel καὶ ἐγένετο - entsprechend dem hebr. *wajhj* - als auch der Gebrauch der Satzverbinder - verwendet werden nur die Konjunktionen καί und δέ (7mal καί, 3mal δέ in 17 Teilversen) und der Tempusfolge weisen darauf hin. Es fehlen andere Konjunktionen, wie z.B. οὐν, γάρ und ἀλλά, die im Griechischen ständig gebraucht werden und auch im JE vielfach belegbar sind. Ebenfalls das sehr einfache Sprachniveau zeigt, daß der Verfasser¹⁷ dieser "kleinen Einheit" Griechisch nicht als Muttersprache gesprochen haben kann. So darf diese Erzählung wohl dem Bereich des Judenchristentums zugewiesen werden. Weitergehende Fragen, etwa ob diese Wundergeschichte aufgrund einer hebräischen oder aramäischen Vorlage zum Zweck der Mission übersetzt worden ist, müssen Spekulation bleiben.

3. Redaktionskritik

Die Redaktionskritik geht von der Ebene der "kleinen Einheit" aus und versucht, die späteren Überformungen zu klären. Es wird danach gefragt, warum der Redaktor die vorgegebene Einheit verändert, d.h. mit welcher theologischen Intention er den Quellentext verarbeitet und umgestaltet hat.

17 Sollte es sich bei der "kleinen Einheit" um mündliche Tradition handeln, kann nicht von einem Verfasser gesprochen werden.

3.1 Redaktorfrage

Es stellt sich zunächst die Frage, ob der vorliegende Text das Ergebnis einer oder mehrerer Überformungen ist, d.h. ob nur der Verfasser des Ev oder noch weitere Personen in nicht gemeinsamer Arbeit den Text umgestaltet haben. Eine Antwort darauf gibt uns der Text selbst: im Punkt 1.2 wurde eine inhaltliche Spannung zwischen V.1b und V.4b erhoben; beide Teilverse wurden nachher als sekundär ausgegrenzt. Die Spannung liegt also in der Überformung selbst begründet. In V.4b erleben wir eine deutliche Abwehrreaktion Jesu gegen Maria: τὸ ἐμὸν καὶ σοῦ. In V.1b dagegen wird die μήτηρ τοῦ Ἰησοῦ hervorgehoben und vor Jesus gestellt. Diese Verse können unmöglich das Ergebnis einer Überarbeitung gewesen sein, da die Intention jeweils völlig gegensätzlich ist. Die Folge daraus ist: es sind für unsere Textstelle zwei Redaktoren vorauszusetzen, nennen wir sie A + B. Damit haben wir für die vorgegebene Textstelle drei literarische¹⁸ Ebenen festgestellt, denen wir folgende relative Chronologie zugrunde legen: kleine Einheit, A, B.

3.2 Intention der sekundären Textelemente

Sehr auffällig ist der sekundäre Einschub der "Mutter Jesu" in die Erzählung. Maria ist in den V.3b-5c unmittelbar am Geschehen beteiligt. Untersucht man den Stil der Verse, so ergibt sich, daß der syntaktische Aufbau von V.3b-5c der direkten Rede von V.7a-8d angepaßt wurde. Das Schema: λέγει + (wechselndes) Subjekt + direkte Rede, ist klar zu erkennen. Wegen dieser sprachlichen Einheitlichkeit ist anzunehmen, daß sie von ein und demselben Bearbeiter eingefügt wurden.

Die Schwierigkeiten beginnen mit V.4: Jesus äußert sich zu V.3c mit zwei Teilversen, die seine Ablehnung zum Ausdruck bringen (V.4bc). In den folgenden Versen aber handeln beide Personen als ob V.4bc gar nicht gesagt worden wäre. Wie ist dies möglich?

V.4b ist ein deutliches Abwehrwort, wie wir oben festgestellt haben. Eine wörtliche Übersetzung, etwa: 'was ist mir und dir, Frau' also 'was haben wir damit zu tun' entspricht nicht der Gebrauchsweise wie sie im NT für diese Redewendung belegt ist. Hier wird eine deutliche Zurückweisung zum

¹⁸ Das Wort literarisch ist nur richtig, wenn die "kleine Einheit" verschriftlicht vorlag; im anderen Falle müßte man von einer mündlichen und zwei schriftlichen Ebenen sprechen.

Ausdruck gebracht. Daß diese Worte nicht ein braves 'laß mich in Ruhe' ausdrücken, zeigt der Gebrauch bei den Synoptikern: die Dämonen nehmen mit τί ἐμοί καί σοί eine Abwehrhaltung infolge ihrer Existenzbedrohung ein; auch Mt 27,19 verrät eine abwehrende Position.

Es ist nun zu fragen, ob diese Abwehrhaltung von Joh 2,4 sich auch an anderen Stellen des JE belegen läßt: Die μῆτηρ τοῦ Ἰησοῦ wird an drei weiteren Stellen erwähnt: 2,12; 6,42; 19,25-27, aber keine Stelle zeigt eine so deutliche Distanzierung Jesu gegen Maria (in 19,26 spricht Jesus sie zwar wiederum mit γύναι an, aber eine ablehnende Einstellung ist nicht zu erkennen).

Es erhebt sich nun die Frage, warum hier die Abwehrhaltung eingebaut wurde. Ebenfalls die Antwort Jesu "Meine Stunde ist noch nicht gekommen"¹⁹ in V.4c verringert nicht die Verstehensschwierigkeiten, sondern sie werden eher größer: Welche Stunde ist gemeint? Er - wie auch Maria - handelt ja in den folgenden Versen. Eine direkte Antwort ist der Textstelle nicht zu entnehmen. Auch die anderen ἄρα-Stellen des JE helfen nicht sogleich weiter: Es gibt mehrere Aussagen über ἄρα als "Todesstunde Jesu". Diese Worte werden aber entweder von ihm unmittelbar vor seinem Tode geäußert (12,23.27; 13,1; 16,32; 17,1), oder es wird über Jesus berichtet, daß sie keine Hand an ihn legen konnten, da seine Stunde noch nicht gekommen war (7,30; 8,20). 2,1-11 steht aber am Anfang seines Wirkens. Eine Gefahrensituation ist nicht erkennbar. Damit kann die "Todesstunde" für ἄρα in 2,4 ausgeschlossen werden. In 4,23 findet sich eine andere Bedeutung: ἀλλὰ ἔρχεται ἄρα, καὶ νῦν ἐστίν... und am Ende dieser Rede wird seine Offenbarung als Messias (4,26) hervorgehoben. Man kann über die Parallele zwar sagen, daß Jesus sich gemäß dem Zusammenhang des Gesprächs in der Angabe der Stunde auf die Anbetung des Vaters bezieht, aber in 4,26 wird ersichtlich, warum die "Stunde" gekommen ist: er, der Messias, ist da.

In 5,25 heißt es wiederum: ...ἔρχεται ἄρα καὶ νῦν ἐστίν. Auch hier wird im Kontext deutlich, daß die "Stunde" nur aufgrund der Anwesenheit Jesu gekommen ist. In der gleichen Rede weist Jesus noch auf etwas anderes hin: Durch den Sohn ist diese "Stunde" jetzt gekommen, aber "der Sohn kann von sich aus nichts tun" (5,19) und οὐ δύναμαι ἐγὼ ποιεῖν ἄπ' ἐμαυτοῦ οὐδέν (5,30)²⁰. Der Gesichtspunkt, daß das Handeln Jesu vom Vater vorgegeben

19 V.4b darf als rhetorische Frage aufgefaßt werden.

20 Vgl. 6,38; 12,44-50; 14,10f.

wird, kann auch als Erklärung für die "Stunde" in 2,4 dienen. Die ὥρα des Handelns wird vom Vater gegeben; der Vater ist das "Handlungsprinzip"; mit ὥρα ist nicht ein fester Zeitpunkt gemeint, sondern die Tatsache, daß das Handeln grundsätzlich vom Vater ausgeht.

Daraus läßt sich auch die Intention der V.3b-5c ableiten: Sie haben die Aufgabe, am Anfang des öffentlichen Auftretens die "Verbindung" Jesu mit dem göttlichen Vater hervorzuheben, wobei die irdischen Beziehungen - in der Person Marias - zurückstehen müssen. Die Worte τί ἐμοί καί σοί sind also eine Distanzierung von verwandtschaftlich-irdischen Beziehungen zugunsten seines göttlichen Auftrags²¹. Aus dem Grunde können Maria und Jesus ohne Widerspruch in den weiteren Versen handeln; die "Fronten" sind geklärt. Aber es bleibt im Zusammenhang mit der Maria-Stelle noch die intentionale Spannung zwischen V.1b und V.3b-5c zu klären: Der Redaktor von V.3b-5c mußte Maria in der Exposition erwähnen. Hätte er V.1b bereits in der jetzigen Form gelesen, wäre das für ihn unmöglich gewesen, da sie durch die exponierte Stellung zu sehr ausgezeichnet würde. Die jetzige Form muß von einem weiteren und zugleich späteren Überarbeiter verursacht sein, der "die Jünger" in der Exposition erwähnt sehen wollte. Durch die Klärung der Intention für die V.2 und 11c ergibt sich auch die Lösung der Spannung hinsichtlich des dativus temporis²²: Der Hochzeitstag ist der dritte Tag, an dem vom Glauben der Jünger berichtet wird. Der erste Tag bezieht sich auf 1,41f (Bekenntnis des Andreas), der zweite Tag umfaßt 1,43-51 (Bekenntnis des Natanael), am dritten Tage glauben alle seine Jünger infolge des Zeichens. Damit liegt die Zeitangabe in der Intention von B, er hat τῇ ἡμέρᾳ τῇ τρίτῃ in die Geschichte eingebracht.

Es ist anzunehmen, daß die V.1a und 2 nach der Bearbeitung von A wie folgt ausgesehen haben:

1a καί τῇ ἐπαύριον²³ γάμος ἐγένετο ἐν Κανά τῆς Γαλιλαίας

1b fehlt

2 ἐκλήθη δὲ ὁ Ἰησοῦς καί ἡ μήτηρ αὐτοῦ εἰς τὸν γάμον

V.3a wurde von A abgeändert, um die Feststellung des Fehlens von Wein Maria in den Mund legen zu können. Er gestaltet V.3a zu einem gen.abs.um, der grammatikalisch V.3b untergeordnet ist.

21 Deshalb auch die distanzierenden Worte γύναι und auch μήτηρ τοῦ Ἰησοῦ.

22 Vgl. Punkt 1.2.

23 Vgl. τῇ ἐπαύριον 1,29.35.43.

Die Teilverse 6bc beziehen sich beide auf ὄρτια (V.6a). V.6b hat die Intention, die Aufgabe der Wasserkrüge näher zu erläutern. Für jeden Juden war der Zweck solcher ὄρτια selbstverständlich klar. Für ihn bedurfte es keiner näheren Erläuterung. Für den Bereich, in dem die Erzählung später gelesen wurde, scheint aber die Bedeutung der Wasserkrüge nicht mehr verständlich gewesen zu sein. Es bedurfte einer näheren Erläuterung (V.6b). V.6c gibt das Volumen der ὄρτια an, um die Größe des Wunders darzustellen. Dies bedeutet gleichzeitig eine Steigerung des Wunders gegenüber der Vorlage in der "kleinen Einheit". Hier sind es noch die üblichen Wasserkrüge, in der Überformung jedoch riesige Behälter mit je 78 oder 118 Litern. Es ist schwierig, diese Zusätze einem der beiden Überarbeiter zuzuweisen. Einen Anhaltspunkt gibt uns ein sprachlicher Vergleich der drei Ebenen: Die "kleine Einheit" ist in sehr einfachem Griechisch abgefaßt. A dagegen schreibt ein gehobenes Griechisch, wie V.3a (gen.abs.), vor allem aber V.5bc zeigt: prospektiver Fall (Eventualis) mit modifizierter Apodosis (Imperativ statt Futur) im Relativsatz. Diese gehobene, "klassische" Ausdrucksweise zeigt sich auch in den beiden attributiven Partizipien (V.6bc).

B schreibt einfacher: er verwendet in V.1b lieber einen weiteren Hauptsatz, als Maria in einem Nebensatz an V.2 zu binden. Aus diesen Gründen darf V.6bc zugerechnet werden.

V.9a hatte in der "kleinen Einheit" die Aufgabe, die Spannung zu steigern, das Offenbarwerden des Wunders bis zur Pointe (V.10be) hinauszuzögern. Deshalb wurde auf der ersten Ebene in V.9 noch von "Wasser" gesprochen. Doch auf der zweiten Ebene war V.10be nicht mehr der alleinige Höhepunkt. Denn das "Prinzip Vater" (V.4c) hatte bereits als ein wesentlich neuer Fixpunkt den Schwerpunkt der Geschichte verlagert. Der Spannungsbogen innerhalb einer prägnanten Kurzgeschichte war durch die Einfügung (V.3b-5c, 6bc, 9b-f) gestört. Aus diesen Gründen schien es einem Überarbeiter überflüssig, in V.9a noch von ὕδωρ zu sprechen; er hat den attributiven Zusatz V.9b eingefügt. V.9cd liefert die Begründung für das Herbeiholen des Bräutigams: der Speisemeister wußte nicht - im Gegensatz zu den Dienern - woher der Wein ist. Diese Teilverse sind eine Fortsetzung des Temporalsatzes ὡς δε..., an den V.9ef durch den Gegensatz des Nichtwissens inhaltlich angebunden sind. Eine Zuweisung zu A oder B ist wieder nur aufgrund von sprachlichen Merkmalen möglich: Die zweimalige Verwendung eines attributiven Partizips, sowie die Verbindung von 9a-10a durch temporale Verknüpfung zu einem Satz,

macht die gehobene Sprache dieser Zusätze deutlich. Somit erfolgt die Zuweisung von V.9a (ὡς δε) - V.9f an A. Der ursprüngliche Höhepunkt der Erzählung lag auf dem Offenbarwerden des Wunders in V.10b.e. Die Gegenüberstellung der Personen (πᾶς ἄνθρωπος - σύ) und der Hinweis auf den guten Wein verdeutlichten die Messianität Jesu. Nachdem sich aber durch die Einfügung von V.3b-5c der Hauptakzent verlagert hatte, das Wunder bereits durch den Zusatz V.9b offenkundig war, bedurfte es einer Abschwächung der ursprünglichen Pointe. Durch den Einschub von V.10c.d legte A den Akzent auf die Antithese von gutem und schlechtem Wein. Die dadurch entstandene "Komik" der sog. Weinregel entschärft den ursprünglich messianischen Fixpunkt durch den allgemeingültigen Charakter dieser Verse.

V.11a rahmt die Kanageschichte. Die Wortverbindung ταύτην...ἀρχὴν τῶν σημεῖων weist über 2,1-11 hinaus, ordnet also das Weinwunder in den Makrotext ein. Wenn von einem Anfang die Rede ist, so werden damit weitere Zeichen erwartet: 2,18 redet Jesus von einem σημεῖον, das mißverstanden wird, in 2,23 und 3,2 werden Zeichen summarisch erwähnt, in 4,46-54 aber wird von einem Wunder berichtet, das als zweites Zeichen Jesu vermerkt wird (4,54). Weitere und nummerierte Wunder werden nicht mehr gezählt. Wie kommt dies? Wird hier der Begriff "Zeichen" verschieden verstanden? Alle Stellen, in denen das Wort σημεῖον vorkommt, haben eines gemeinsam: sie beziehen sich auf Wunder, sei es summarisch auf die Wundertätigkeit (2,23; 3,2; 6,2; 6,26; 7,31; 9,16; 10,41; 11,47; 12,18; 12,37; 20,13) oder auf ein bestimmtes, gerade geschehenes Wunder (2,11; 4,54; 6,14).

Es fällt auf, daß bei mehreren Zeichen das Wunder Anlaß zu einer Rede Jesu über seine Person gibt: Krankenheilung in Bethesda (5,1-9): 5,19-47; Brotvermehrung (6,1-14): 6,26-71; Blindenheilung (9,1-7): 10,35-41; Lazarusgeschichte (11,1-44): 11,23-27.

Wir haben oben bereits zu V.2 und 11c gesehen, daß es im JE zwei Wege zum Glauben gibt: glauben aufgrund von Worten und glauben aufgrund von Zeichen. Bei den zuletzt genannten Wundern stehen diese σημεῖα im Dienste der Reden. Hier soll also der Glaube hauptsächlich aufgrund von Worten erfolgen. Eine andere Intention ist bei unserem Weinwunder und der Fernheilung von Kana zu beobachten. Hier fehlen die Aussagen über Jesu Person. Zwar ist im Kontext beider Geschichten auch vom Glauben aufgrund von Worten die Rede (1,31.47-49; 4,50), die Wundererzählungen selbst jedoch betonen den Glauben aufgrund von Zeichen, ja man kann fast von einer Antithese des

"Zeichenglaubens" gegen den "Wortglauben" sprechen.

Durch die Verbindung von δόξα (messianisches Element) mit dem Inhalt von ἄρα ("Handlungsprinzip Vater") ergibt sich für σημεῖον in der Ebene A die Aufgabe, die Außerordentlichkeit der Person Jesu aufzuzeigen (das Wort σημεῖον ist wohl A zuzuschreiben). Der "Zeichenglaube" aber liegt in der Intention von B. Aus diesem Grunde darf die Zählung der beiden Kanageschichten (2,1-11; 4,46-54) B zugeschrieben werden. Zumal nur B im Anhangskapitel 21 eine Tendenz zu Zählungen (V.14) erkennen läßt.

4. Resümee

Zusammenfassend läßt sich sagen: Die Analyse des Textes legt wenigstens drei übereinanderliegende Schichten nahe, von denen zwei Bearbeitungen der ursprünglichen Textfassung sind. Mit Hilfe eines präzisen methodologischen Instrumentariums konnte der bisweilen für die Quellenfrage im JE geforderte Agnostizismus²⁴ teilweise überwunden werden. Denn die Konzentration auf den Text allein verhinderte einen circulus vitiosus und ermöglichte zugleich eine vorurteilsfreie Erschließung der Textentwicklung. Das älteste rekonstruierbare Textstadium, die verschriftlichte Fassung einer noch deutlich erkennbaren effektiv erzählten Wundergeschichte, gab den Grund für die Verschriftlichung in V.11b an. Die Erzählung soll darstellen, auf welche Weise Jesus seine messianische Macht und Würde offenbarte. Der Handlungsverlauf läßt erkennen, welchen Aussageschwerpunkt der Erzähler setzen will: Jesus befreit unerkannt bzw. auf verborgene Weise eine Hochzeitsgesellschaft, und zwar vor allem den Bräutigam, aus einer peinlichen Notlage. Souverän verwandelt er Wasser in einen Wein, der noch besser ist als der bislang ausgeschenkte.

Als der erste Überarbeiter diesen Text las, wurde er von der Pointe der Erzählung angeregt, seine spezielle Auffassung zur Wunderproblematik mit ihrer Hilfe zu entfalten. Da in der vorgegebenen Fassung mit dem Motiv der verborgenen Messianität jeder Tendenz zu einer Jesu Macht und Würde beweisenden Demonstration die Spitze abgebrochen wurde, sah sich A im Rahmen seiner "hohen" Christologie veranlaßt, das Verhalten Jesu mit dem Hinweis zu begründen, daß der Gesandte vom Sendenden abhängig ist. Er tut nur das, was

²⁴ Vgl. neuerdings: D.A. CARSON, Current Source Criticism of the Fourth Gospel: Some Methodical Questions, JBL 97 (1978) 411-429; und R.E. BROWN, Anm 1, 20.

Gottes ist. Um diesen Gedanken prägnant dem Leser einzuprägen, fügt er das Motiv "der Mutter" in den Text ein. An ihm kann er verdeutlichen, was den Zeichencharakter der Wunder Jesu ausmacht: Die Wunder sind Zeichen für den Heilswillen Gottes, der frei - selbst ohne Rücksicht auf die irdische Verwandtschaft seines Gesandten - durch diesen Heil stiftet. Demnach ist Jesus ganz und gar vom Willen seines Vaters abhängig. Sein Handeln verfolgt nie den Zweck seine ihm eigene Würde mit Machttaten zu untermauern. Der letzte Bearbeiter der Weinwundererzählung führt nun das Glaubens- und damit konsequent verbunden das Jüngermotiv ein. Für ihn ist wichtig, daß diese Wunderinterpretation seiner Vorgänger den Jüngerglauben qualifiziert. Sie glauben, nicht weil Jesus seine Messianität demonstrativ bewiesen hat, sondern weil sie die Bedeutung einer von einem Zeichen bestimmten Situation im Glauben als Hinweis auf die *doxa* Jesu zu verstehen gelernt haben.

Die konsequente traditionsgeschichtliche Fortentwicklung eines schon in der Jrfassung im Keim angelegten Gedankens weist keinen Bruch auf. So ist erklärt, warum der jeweilige Bearbeiter seine Vorlage übernommen hat. Eine Kritik an einer vorgegebenen theologischen Auffassung ist nicht zu erkennen. Vielmehr wird eine Bereicherung und Vertiefung der christologischen Reflexion erkennbar, die besonders A geleistet hat.

Die "Anwendung" der ursprünglichen Erzählung in V 11b ist der Schlüssel für die Bestimmung des "Sitz im Leben". Die missionarische Ausrichtung der synoptischen Wundertradition, die im Chorschluß erkennbar ist, ist hier vollkommen aufgegeben. An ihrer Stelle ist eine theologische Reflexion über die Wunderproblematik getreten. Das Motiv der verborgenen Messianität läßt unwillkürlich an eine teilweise parallele Vorstellung im Markusevangelium denken. Da das dortige Wundergeheimnis häufig gewaltsam in die vorgegebenen missionarischen Theios-aner-Erzählungen eingesprengt wurde, fällt es nicht leicht, die Priorität der Vorstellung hier wie dort zu bestimmen. Da aber die Sprache dieser Geschichte noch starke semitische Eigentümlichkeiten aufweist, ist es durchaus denkbar, daß die Weinwundererzählung einen theologischen Reflexionsstand repräsentiert, aus der Markus seine Theorie vom Wundergeheimnis ableiten konnte. Der dem Markus analoge "dogmatisierende" Reflexionsstand (vgl. den Begriff "*doxa*") läßt es als sicher erscheinen, daß die Geschichte ihren Sitz in der theologischen Reflexion einer urchristlichen Gemeinde bzw. Schule hat. Sie wird für innergemeindliche und nicht für missionarische Zwecke erzählt worden sein. Die durch theologische Abstrakt-Lexeme (z.B. "Stunde";

"Zeichen") markierte Position von A offenbart eine Fortentwicklung des vorher gewonnenen Ergebnisses in Richtung auf eine "hohe" Christologie. Jesus als verborgener Messias (nur die Diener wissen um die Befehle Jesu: V 9) kennt als Gesandter Gottes nur dessen Auftrag, von dem er sich allein leiten läßt, auch wenn es ihn in einen Gegensatz zu seiner Mutter bringen sollte.

Der zweite Redaktor B rundet die Erzählung mit dem Glaubensmotiv ab. Es geht ihm darum, daß der einmal gewonnene theologische Reflexionsstand allgemeines Glaubensgut seiner Gemeinde wird. Für die beiden Redaktoren ist ein anderes Milieu anzunehmen als für den Erzähler der Urfassung. Sie denken in einem hellenistisch geprägten Milieu. Möglicherweise hat die "Schule" einen Kulturbereich verlassen müssen und setzt nun ihre Arbeit unter anderen Rahmenbedingungen fort. Ziel der Analyse wie der Erörterung ihrer Ergebnisse war, die Fruchtbarkeit einer an den Synoptikern geschulten Methodologie für das JE nachzuweisen. Weitere Analysen werden die Tragfähigkeit des Ansatzes erhärten.